

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Aufstellung im's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apothegasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewaltene Betzseite bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseggelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164. Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Rößl, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 63.

Mittwoch 18. März 1874.

III. Jahrgang.

## Encylica des heil. Vaters Pius IX. an die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe des Kaisertums Oesterreich.

(Schluß.)

Wir wollen die einzelnen Gesetzescapitel nicht erläutern, können aber in keiner Weise die schwere Beleidigung mit Stillschweigen übergehen, welche gerade durch die Aufstellung solcher Gesetze uns selbst und diesem apostolischen Stuhle, doch nicht minder Euch, geliebteste Söhne und ehrwürdige Brüder, und dem ganzen katholischen Volke dieses Reiches angethan wird. Die im Jahre 1855 zwischen uns und dem erlauchten Kaiser abgeschlossene und von demselben katholischen Monarchen mit feierlichem Versprechen bekräftigte und dem ganzen Reiche als Reichsgesetz verkündete Vereinbarung wird jetzt im Abgeordnetenhaus mit der Erklärung vorgelegt, daß sie gänzlich außer Kraft gesetzt und abgethan werde, ohne vorausgegangene Verhandlung mit diesem apostolischen Stuhle, ja mit offener Verachtung Unserer gerechtesten Vorstellungen. Solches hätte offenbar in jenen Zeiten, in welchen die öffentliche Treue noch Geltung besaß, nicht einmal versucht werden dürfen, jetzt aber in dieser traurigen Zeitlage wird es unternommen und vollbracht. Gegen diese öffentliche Verletzung des Concordates protestiren Wir vor Euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, abermals.

Noch viel mehr verwerfen Wir die der ganzen Kirche zugesügte Beleidigung, indem die Ursache und der Vorwand der Aufhebung des Concordates und der übrigen daran geknüpften Gesetze verwegener Weise auf die Entscheidung der geoffenbarten und vom ökumenischen vaticanischen Concil bekräftigten Glaubenslehren geschoben wird, und diese katholischen Dogmen gottloser Weise Neuerungen und Aenderungen der Glaubenslehren und der Verfassung der Kirche genannt werden. Mögen auch im österreichischen Gebiete Einige sein, welche auf solche unwürdige Erdichtungen hin den katholischen Glauben abwerfen, ihn bewahrt und bekennet mit seinen glorreichen Vorfahren und mit dem ganzen kaiserlichen Hause der erlauchte Monarch; ihn bewahrt und bekennet der weitaus größte Theil des Volkes, welchem solche und auf solche Erfindungen gestützte Gesetze gegeben werden.

So wird ohne Unser Wissen und Willen eine feierliche Vereinbarung zerrissen, welche Wir mit dem erhabenen Kaiser geschlossen haben, damit das Heil der Seelen und der Vortheil des Staates gefördert werde. Eine neue Rechtsform wird vorgeschützt und eine neue Gewalt der weltlichen Regierung zugeschrieben, damit sie auf eigene Faust über geistliche und kirchliche Angelegenheiten nach Belieben verfüge und verordne.

So weit geht es, daß mit diesen gewaltigen Gesetzen die unverletzliche Freiheit der Kirche zum Heil der Seelen, zur Regierung der Gläubigen, in der religiösen Anleitung des Volkes und selbst des Clerus, in dem zur evangelischen Vollkommenheit erforderlichen Leben, in der Verwaltung und selbst

im Besitze der Güter, mit lästigen Fesseln umgeben und gelähmt wird. Das Verderbniß der kirchlichen Zucht wird eingeführt, der Abfall von der Kirche begünstigt und die Vereinigung und Verschwörung der Secten gegen den wahren christlichen Glauben unter dem Schutze der Gesetze befördert.

Wahrhaft eine große Fülle stünde uns zu Gebote, wollten Wir erwähnen, welche und wie viele Uebel zu fürchten sind, sobald solche Gesetze eingeführt werden, allein sie können Eure Klugheit, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, weder täuschen, noch ihr unbemerkt bleiben. Denn fast alle kirchlichen Aemter und Beneficien, ja selbst die Ausübung der Pastoralpflichten werden der weltlichen Gewalt so unterworfen, daß die kirchlichen Oberrn, wosfern sie den neuen Rechten (was ferne sei) sich unterwerfen würden, die Leitung der Diocesen, für welche sie strenge Rechenschaft Gott ablegen müssen, ferner nicht nach den heilsamen Vorschriften der Kirche behalten, sondern auf den Wink und nach der Willkür Jener, welche dem Staate vorstehen, auszuüben und einzuhalten gezwungen würden.

Was wird ferner von jenen Gesetzentwürfen zu erwarten sein, welche die Aufschrift tragen: In Ansehung der klösterlichen Genossenschaften? Ihre schädliche Tragweite und ihr feindlicher Sinn ist so offenbar, daß Niemand es verkennen kann, dieselben seien zum Verderbniß und Untergang der religiösen Orden ausgedacht und zubereitet. Der Verlust der zeitlichen Güter, welcher bevorsteht, ist schließlich so groß, daß er von einer öffentlichen Heilbietung und Verschleuderung kaum sich unterscheidet. Diese Güter wird nämlich die Regierung nach Bestätigung der Gesetze in ihre Gewalt bringen und sich das Recht und die Macht zuschreiben, sie zu theilen, zu verleihen und mit Steuern so zu verkleinern, daß die armelige Nutzung und der Nutzen, welcher ihr übrig bleibt, nicht zur Ehre der Kirche, sondern zu ihrer Verhöhnung, und als Deckmantel der Ungerechtigkeit nicht mit Unrecht angesehen wird.

Da diese Gesetze, über welche im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reiches verhandelt wird, so beschaffen sind und auf jene Principien, welche Wir offen gelegt haben, sich stützen, so sind Euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, die gegenwärtigen Gefahren ohne Zweifel klar, welche den Eurer Wachsamkeit anvertrauten Heerden bevorstehen. Die Einheit und der Friede der Kirche wird nämlich auf das Spiel gesetzt, und Jenes angebahnt, was ihr die Freiheit raubt, welche der heil. Thomas von Canterbury mit gutem Grunde die Seele der Kirche nannte, ohne welche sie weder lebt und kräftig ist gegen jene, welche suchen, das Heiligthum Gottes durch Erbschaft zu besitzen.<sup>\*)</sup> Diesen Ausdruck erklärte ein anderer unüberwindlicher Vertheidiger derselben Freiheit, der heil. Anselm, mit folgenden Worten: „Gott liebt in dieser Welt nichts so sehr, als die Freiheit seiner Kirche.“

<sup>\*)</sup> 35. Brief des heil. Thomas an die Bischöfe Englands.

Jene, welche ihr nicht sowohl nützen, als vielmehr über sie herrschen wollen, beharren sich zweifellos als Feinde Gottes. Frei will Gott seine Braut, nicht als Magd.“<sup>\*)</sup> Deshalb erwecken und entflammen Wir Eure oberhirtliche Wachsamkeit und Euren Eifer, woson Ihr für das Haus Gottes befeelt seid, damit Ihr die Gefahr, welche heran naht, zu befeitigen bestrebt seid. Fasset hohen Muth, um den Eurer Tugend würdigen Kampf zu bestehen. Gewiß ist es uns, daß Ihr weder an Muth noch an Kraft geringer sein werdet, als jene ehrwürdigen Brüder, welche anderswo unter den bittersten Beschwerden für diese Freiheit der Kirche durch Schmähungen und Trübsale zum Schauspiel geworden, nicht allein den Raub ihrer Güter mit Freude ertragen, sondern auch in Ketten den Kampf der Leiden bestehen.<sup>\*\*)</sup>

Uebrigens ist alle Hoffnung nicht auf Unsere Kräfte, sondern auf Gott gesetzt. Es handelt sich eben um die Sache Gottes, welcher durch seinen unfehlbaren Ausspruch uns ermahnt und aufgerichtet hat: „In der Welt werdet Ihr Bedrängniß haben, aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“<sup>\*\*\*)</sup>

Wir also, die Wir kraft Unseres apostolischen Amtes, indem die göttliche Gnade Unsere Schwachheit stärkt, in diesem so wechselvollen und grausamen Krieg gegen die Kirche zu Führen bestellt worden sind, sagen und geloben auch das, was der h. Märtyrer von Canterbury einst mit folgenden, so trefflich auf unsere Zeit und gefährliche Lage passenden Worten ausgedrückt hat: „Der Kampf, den die Feinde der Kirche gegen uns führen, ist ein Kampf zwischen ihnen und Gott; denn Wir verlangen von ihnen nichts Anderes, als was der ewige Gott der Kirche, als Er für sie Fleisch angenommen hatte, in seinem ewigen Vernachlässig hinterlassen hat. Erhebet Euch also im Glauben und in der Liebe Christi mit uns zum Schutze der Kirche und kommt mit der Euch anvertrauten Autorität und Klugheit den Menschen zu Hilfe, denen keine Ueberfülle der Erfolge genügt, wenn die Kirche Gottes sich der Freiheit erfreut. Wir vertrauen auf Euch desto mehr, als es sich um eine Sache Gottes handelt. Was aber uns betrifft, so haltet für gewiß, daß Wir es um Vieles vorziehen, den zeitlichen Tod zu erdulden, als die Trübsale einer traurigen Knechtschaft auf uns zu nehmen. Denn der Ausgang dieses Streites hat für alle Zukunft die Bedeutung, daß die Kirche entweder ewig trauert, was nicht eintreten möge, oder sich ewiger Freiheit erfreut.“<sup>†)</sup>

Da Ihr Euch aber bestreben müßt, den drohenden Gefahren durch Eure Autorität, Klugheit und Eifer vorzubeugen, so werdet Ihr einsehen, daß nichts zweckmäßiger und nützlicher sein wird, als in gemeinsamer Berathung die geeigneten Wege zu suchen, um das erwünschte Ziel desto sicherer und

<sup>\*)</sup> 9. Brief an König Baldwin.

<sup>\*\*)</sup> Hebr. 10, 32.

<sup>\*\*\*)</sup> Jos. 16, 33.

<sup>†)</sup> St. Thomas von Cant. Ep. 33.

wirkamer zu erreichen. Während die Rechte der Kirche angegriffen werden, ist es Eure Pflicht, die Gläubigen zu schützen; desto zuverlässiger aber wird die Schutzmauer sein und desto kräftiger die Verteidigung, je einmüthiger und geeigneter die Bestrebungen der Einzelnen wirken werden, und je eifriger das von der Sachlage geforderte Vorgehen vorgejorgt und bestimmt sein wird. Deshalb ermahnen wir Euch, möglichst bald zusammen zu kommen und nach gemeinsamer Berathung eine sichere und von Allen genehmigte Richtschnur aufzustellen, der gemäß Ihr, wie es Euer Amt erfordert, einmüthig die drohenden Uebel bekämpfen und die Freiheit der Kirche kräftig schützen werdet. Deshalb mußtet Ihr von Uns ermahnt werden, damit Wir in einer so wichtigen Angelegenheit Unsere Pflicht nicht vernachlässigt zu haben scheinen. Denn wir sind überzeugt, daß Ihr auch ohne diese Unsere Ermahnung dies gethan haben würdet. Auch haben Wir noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß Gott die vorhandenen Uebel abwenden wird. Denn es ermunthigt Uns zu guter Hoffnung die Ergebenheit und der Glaube Unseres geliebtesten Sohnes in Christo, des Kaisers und Königs Franz Joseph, den Wir in einem neuen Schreiben vom heutigen Tage dringend beschworen haben, Er möge niemals erlauben, daß in Seinem weiten Reiche die Kirche einer schmachvollen Knechtschaft und Seine katholischen Untertanen den schwersten Bedrängnissen unterworfen werden.

Da jedoch Viele gegen die Kirche anstürmen und jeder Verzug höchst gefährlich ist, so dürft Ihr am wenigsten in Ruhe verharren. Möge Gott Eure Entschlüsse leiten und Euch mit Seinem mächtigen Schutz unterstützen, damit Ihr glücklich zu beschließen und zu Stande zu bringen vermöget, was dem Ruhme Seines Namens und dem Heil der Seelen dient. Zum Zeichen dieses göttlichen Schutzes und Unseres besonderen Wohlwollen ertheilen Wir Euch Allen und Einzelnen, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, wie auch dem Clerus und den Eurer Wachsamkeit anvertrauten Gläubigen lieblich Unseren apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 7. März des Jahres 1874, im 28. Jahre Unseres Pontificats. Pius IX.

### Politische Uebersicht.

Freiburg, 17. März.

Statt aller weiteren Mittheilung über die Krise constatiren wir hier einfach die Thatsache, daß übereinstimmenden Berichten der insidivirten Pester Blätter zufolge: Das Zustandekommen eines Coalitionsministeriums nicht mehr als gesichert — ja wie der „Pester Lloyd“ hinzusetzt — kaum als wahrscheinlich betrachtet werden muß. Was also?

Den bonapartistischen Blättern wird aus London vom Freitag Abend gemeldet: Mehr als 500 Personen sind zu dem Geburtsfeste und der Großjährigkeitserklärung des kaiserlichen Prinzen schon angekommen und man rechnet auf mindestens 2000 Gäste. Da das Wetter vorzüglich ist, wird der kaiserliche Prinz diese Schaar seiner Getreuen in dem Park von Camden-House empfangen können. Herr Douher ist schon vorgestern eingetroffen, nachdem er auf der Ueberfahrt entsetzlich von der Seekrankheit gelitten hat. Der kais. Prinz soll eine Rede halten. Man versichert, daß dieselbe eine Phrase enthalten werde, welche geeignet sein wird, die conservative Partei und die Regierung selbst vollauf zu befriedigen; es heißt sogar, daß der Name des Marschalls darin rühmend genannt werden wird. Heute hat der Prinz mehrere Personen empfangen, darunter den Herzog von Cambacères, den Herzog von Gramont, den Grafen Lavalette, die Herren Edouard Andre, Solibois, Benedetti, v. Heeckeren, Svrvois, Abbatiucci, Schafferiaux, Henri Chevreau und in einer besonders langen Audienz Herrn Paul de Cassagnac.

Aus Spanien meldet der Telegraph: Es wird versichert, daß der Präsident Cerrano über 34,000 Mann und 90 Kanonen verfügt, während die Carlisten 35,000 Mann stark sein sollen; die Stärke ihrer Artillerie ist unbekannt. Weiters versichert man, General Loma bereite mit einem in

Miranda gebildeten Corps von 8000 Mann einen ersten Angriff im Rücken der Carlisten vor. Der Carlistenführer Tristany hat mit seiner gesammten Streitmacht (?) eine Niederlage erlitten. Bimbodi hat die Eisenbahnverbindung bei Calof in Taragona abgebrochen. Saballs hat den General Nouvilas und seine Colonne, die der Stadt Mot zu Hilfe eilte, überrumpelt und zu Gefangenen gemacht.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

Wien, 16. März. Vom Reichsrath. Heute steht die dritte Lesung des Maßregelungsgesetzes und die zweite Lesung des Pfründenbesteuergesetzes auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses. Zuvor wurde jedoch das Steuerprovisorium für den Monat April verlängert. Die Rechtsparthei ist heute wieder vollzählig im Hause erschienen, um in der Generaldebatte gegen das Pfründenbesteuergesetz zu sprechen; es haben sich 25 Redner von der rechten Seite des Hauses gegen das Gesetz zum Worte gemeldet. Für das Gesetz hat sich kein Redner eintragen lassen, denn die Linke beschloß vor der Sitzung, sich an der Debatte gar nicht zu betheiligen und, sobald zwei oder drei Redner von der Gegenseite gesprochen haben werden, den Schluß der Debatte herbeizuführen. Die Namen der gegen das Gesetz eingeschriebenen Redner sind folgende: Meznik, Graf Hohenwart, Dechant Pflügel, Viterzich, Fr. Weeber, Fischer, Harrant, Wurm, Bärnsfeld, Graf Lienbacher, Carlton, Baron Giovanelli, Greuter, Kapp, Weinhandel, Graf Brandis, Valussi, Weiß von Startenfeld, Delz, Baron Gudenus, Kuczka, Chalmersky, Baron Dipauli, Kozlowski. Von diesen Rednern gehören 21 der Rechtsparthei, drei den Polen und einer den mährischen Deputirten an, nemlich gleich der erste Redner Meznik, welcher das Gesetz theils vom Standpunkte des Landesrechts, da es keinen Reichsreligionsfond gebe, sondern nur Religionsfonde einzelner Länder, welche eine Art Landesvermögen geworden seien, theils aus allgemeinen Rechtsgründen bekämpft. Auch vom eigenen Standpunkte der Regierung könne er der Vorlage nicht beistimmen, er halte sie für ein verunglücktes Elaborat, welches weder den Grundfragen der Finanzwirtschaft, noch denen der Besteuerung entspreche. Es sei Grundfay der Besteuerung, zuerst das Erforderniß und dann die Bedeckung festzustellen; die Vorlage mache es umgekehrt, sie setze eine Bedeckung fest, ohne daß man das Erforderniß kenne. Auch regle sie nur die Einnahmen und sage nichts über die Verwendung derselben, welche sie dem Minister im Berordnungswege überlasse und so eine Art von Dispositionsfond für den Cultusminister schaffe. Das Gesetz schaffe keine Steuer, sondern eine Vermögensconfiscation. Er werde diesem Klostervermögensconfiscationsgesetze niemals zustimmen, welches unter normalen Umständen in einem Rechtsstaate nicht gegeben werden dürfe. Man möge sich hüten, auf dem Wege der Gesetzgebung ein solches Präcedens zu schaffen, welches einmal auch auf das Vermögen anderer mißliebigen Stände angewendet werden könnte. Man möge auch nicht vergessen, daß die meisten Klöster Stiftungen der frommen Ahnen des Kaiserhauses seien. Sollte man sich auf den Vorgang des Kaisers Josef berufen, so würde er dem den Wahlspruch eines anderen Kaisers aus unserm Jahrhundert entgegen halten: Recta tueri! Wir sind nicht dazu da, der russischen Politik die Schleppe nachzutragen. Wenn wir die Regierungsvorlage annehmen, dann entfernen wir uns von der österreichischen Politik, und wenn von der Ministerbank aus mit so vornehmem Aechselzucken über die vom Auslande importirten Staatsmänner gesprochen wurde, so erinnere ich doch daran, daß auch der Schöpfer des gegenwärtigen Systems ein vom Auslande importirter Staatsmann war, daß die ersten Bürgerminister sich mit Stolz die Kinder dieses Staatsmannes nannten, und daß die gegenwärtigen Minister auch nichts Anderes sind, als die Enkel jenes importirten Staatsmannes, so daß ihr Vorwurf gegen die importirten Staatsmänner auch ihren politischen Großvater trifft, welcher an der Themse jetzt Ruhe genug hat, wenn auch nicht über den Undank, so doch über die Vergessenheit der Menschen nachzudenken. Man habe gefragt,

was wohl der große Reformator Böhmens dazu sagen würde, daß die Czechen mit den Ultramontanen gehen. Das wisse er nicht, aber die Herren, welche den großen Wiener Reformator Alois Anton auf den Schild gehoben haben, wissen es auch nicht. Warum die Nationalen gegen das Gesetz stimmen müssen, das habe der Unterrichtsminister deutlich gesagt, denn er habe ja ausdrücklich erklärt, das Gesetz sei gegen die Mandatare der staatsrechtlichen Opposition gerichtet. Der Herr Ministerpräsident habe von Revolution und vom Kampfe mit derselben gesprochen, welcher der Regierung aufgezwungen werde. Dieses Wort wäre besser ungeprochen geblieben. Uebrigens haben die Auerperge wol große Erfolge auf dem Felde der Presse und der Staatskunst aufzuweisen, auf dem Schlachtfelde aber seien sie noch niemals glücklich gewesen. Graf Hohenwart bekämpft das Gesetz vom Standpunkte der Steuerpolitik und wies u. A. auf die Ungerechtigkeit hin, welche darin liege, wenn man den Capitalswerth der glänzenden Sammlungen mancher Stifte, der sich auf Hunderttausende belaufe, in das steuerbare Vermögen einreihe; durch die Einreihung dieses Capitalswerthes, welcher keine Rente abwerfe, sondern noch Erhaltungskosten fordere, würde die Existenz eines solchen Stiftes bedroht. Redner wendet sich dann gegen die Angriffe auf seine Person. Man habe seine frühere Thätigkeit als Statthalter seinem heutigen Auftreten entgegen gehalten. Wenn er als Statthalter dieses Gesetz auszuführen hätte, würde er dies mit aller Gewissenhaftigkeit thun, obwohl er jetzt dagegen stimme, denn er habe die Ueberzeugung, daß der Statthalter, seiner beschworenen Amtspflicht gemäß, die Aufträge des Ministeriums erfüllen müsse und den Intentionen desselben nicht entgegen handeln dürfe, woraus nicht folge, daß er als Minister oder als Abgeordneter daselbe thun müsse, was er als Statthalter gethan (Bravo! rechts.) Gegen die Angriffe auf seine Thätigkeit als Minister entgegnet er: Ich habe nichts Anderes gethan, als auf Grundlage eines Verfassungsparagraphen, welcher die Verfassungsabänderung mit 2/3 Majorität zuläßt, eine Aenderung der Verfassung angestrebt, welche sich trotz ihres 10jährigen Bestehens doch nicht die allgemeine Anerkennung zu erringen gewußt hatte; ob ich dabei fremde Rechte mehr geachtet oder verletzt habe, als das gegenwärtige Ministerium, das mag die Presse, das mögen die Vereine, das mögen die Völker des Reiches beantworten. Ich constatire, daß das gegenwärtige Ministerium nicht nöthig hatte, auch nur einen einzigen Paragraphen der Verfassung wieder zu Stande zu bringen. Redner verteidigt den Minister Schöffle gegen den Vorwurf, daß er vom Auslande importirt worden sei. Schon ein früheres Ministerium habe ihn nach Oesterreich berufen, und er habe an der Seite zweier Herren, welche heute auf der Ministerbank sitzen, für die Wissenschaft gewirkt und Leistungen aufzuweisen, welche mehr Werth haben, als die geistlose Phrase eines Journalisten. Ueber die Angriffe auf seine eigene Person tröstet sich Redner mit dem Sprichworte: Viel Feind, viel Ehr! und schließt mit dem Ausspruch der Ueberzeugung, daß die Völker sich das Zerrbild der Freiheit nicht aufzwingen lassen werden.

Dechant Pflügel, welcher die confessionellen Gesetze ein Spektakelstück in vier Aufzügen nennt, von welchen die heutige Vorlage den zweiten bilde, von einem Kunststreiterstückchen des Ministerpräsidenten und von einem importirten Parlamentsneuling (Dittes) spricht, welcher mit der katholischen Kirche Allotria getrieben habe, ruft wiederholt stürmische Unterbrechungen hervor und wird vom Präsidenten mehrmals zur Ordnung gerufen. Auf die Bemerkung, daß der Präsident auch die Angriffe auf die katholische Kirche nicht gerügt habe, entgegnet der Präsident, er habe nicht die Aufgabe, die katholische Kirche zu schützen, sondern die Würde und das Ansehen des Hauses, und das habe er jederzeit gethan. Dechant Pflügel fortfahrend: „Man spricht uns von Rechtsstaat. In Oberösterreich petitionirte ein ganz harmloser Pfarrer, der sich nie mit Politik befaßt hatte, um eine andere Pfarrei, die Statthalterei strich ihn; bei der Bewerbung um eine zweite Pfarrei geschah daselbe; das Ordinariat rieth ihm, zum Statthalter zu gehen und ihn um den Grund zu fragen; der Statthalter empfing ihn nicht, aber einer seiner

Näthe erklärte ihm: Sie sind eine persona ingrata, Sie bekommen keine Pfarre. Das war die einzige Auskunft, das ist das Recht im Rechtsstaate. Auf diese Weise werden wir es noch dahin bringen, daß wir eine k. k. Predigt, ein k. k. Hochamt, eine k. k. Litanei erhalten, in welcher wir beten: Heiliger Mathias Stremaier bitt' für uns! Heilige Barbara Urbryk bitt' für uns! Heiliger Auerzperg, verschone uns, o Herr!

Weiter sprachen Bitezich und Pfarrer Weeber gegen das Gejeß. Steudel beantragt den Schluß der Generaldebatte. Derselbe wird abgelehnt. Baron Dipauli, an welchen der Abg. Fischer das Wort abgetreten hat, ist in der Journalistenloge nicht zu verstehen. Zum Schluß, wo der Redner mit mehr gehobener Stimme spricht, ist seiner Rede zu entnehmen, daß er gegen den ihm und seinen Gesinnungsgenossen gemachten Vorwurf einer Drohung mit der Revolution protestirt und u. A. bemerkt: Tyrannie, mag sie von einem Einzelnen oder von einer Majorität geübt werden, ist auch Revolution. Bärnfeind, an welchen Harrant das Wort abgetreten hat, erklärt, das Schweigen der Linken beweise, daß das Schicksal des Gejeßes schon entschieden sei. Man wolle durch dasselbe in die Kirche hineinregieren; aber mit Ihrem Hineinregieren, sagt Redner, richten Sie nur das Land zu Grunde, und je mehr Sie das Land zu Grunde richten, desto mehr steigen Sie im allerhöchsten Vertrauen. Präsident: Für diese Aeußerung, welche einen Angriff auf Se. Majestät enthält, rufe ich den Redner zur Ordnung. Der Abg. Bärnfeind setzt sich. Lebhaftige Bewegung im Hause. Abg. Goldegg: Ich beantrage den Schluß der Generaldebatte und der Sitzung nach dieser Rede. Der Schluß der Sitzung wird angenommen, ebenso der Schluß der Generaldebatte. Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr.

### Pädagogische Briefe.

VIII.

P. Oedenburg, 14. März. Man wird wohl zugeben müssen, daß ich bei meinen Schilderungen dem „Lehrerstande“ Gerechtigkeit widerfahren ließ; auch hat mich eine 10-jährige Erfahrung den Stand der Schödinge richtig zu beurtheilen gelehrt. Mit Lehrern von verschiedenartigem Character verkehrend habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Pastoralpendenz und die pädagogische Klugheit den Priester- und den Lehrerstand eng miteinander verknüpfen, entgegen Sonderinteressen und häufige Klänke eine tiefe Kluft zwischen den beiden Schulorganen aufreißen können. Derartige Disharmonien, die nicht genug bedauert werden können, greifen störend selbst in die Gemeinde ein, welche Beiden gegenüber Verpflichtungen zu erfüllen hat, und hiebei oft von der einen oder anderen Seite zum Unwillen oder Hartnäckigkeit veranlaßt wird. Man ergehe sich nicht, daß dies unwarhaft sei! Man erinnere sich bei den „Cominationen“ der Grundstücke so mancher bitteren Lektion, bei denen „unsere Lehrer“ zumeist als Notäre fungirten! Concrete Fälle werde ich mir ersparen! — Daß der Clerus im Allgemeinen besser dotirt ist als der Lehrerstand, ist Thatsache; und es ist nicht zu läugnen, daß in sehr vielen Fällen der Pfarrer Grundherr und der Lehrer Kleinhausler ist. Der Erhaltungstrieb, Existenzorgen machen den Lehrer oft zu einem geheimen Socialisten, der, wenn es sich um die Vertheilung des Pfarrgutes handeln würde, einer derartigen Agitation selten ferne stehen wird. Doch ich bitte, die Sache — ungeschminkt wie sie ist — zu beurtheilen, und man wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß nach dem Sprichworte paupertas ipsa meretrix die unglücklichsten Umstände zur Corruptur des Lehrerstandes beitragen. Ich habe hiemit auch den Hauptgrund der zwischen Clerus und Lehrerstand häufig vorkommenden Zwietracht nur leise berührt und scheue mich nicht, zu bedauern, daß dergleichen Streitfälle zu Processen sich gestalten, bei denen gegenseitige Inculpationen die Hauptrolle spielen und das beiderseitige Ansehen in der Gemeinde wandend machen. Wer hiebei den Kürzeren zieht, ist nicht schwer zu errathen! Gott Lob! ist unser Clerus von ungeeigneten Chactern, als daß er diesen modernen materialistischen Zug oder begründete Klagen über

Herrschaft verursachen würde! Ich bin wohl mit gar keiner Mission betraut, einen gütlichen Vergleich zwischen zwei etwa streitenden Parteien anzubahnen; doch ich wünsche sehr: daß sich Clerus und Lehrerstand die Hände reichen, und mit vereinten Kräften den erhabenen Zweck der Volksschule zu erreichen suchen. Streiten wir nicht über Sub- oder Coordination! Ein Lehrerstand, in katholischen Grundsätzen erzogen, ein Priesterstand mit den christlich-socialen Tugenden ausgestattet, sie werden harmonisch leben, und der Lehrer wird gerne, ohne daß es ihm fühlbar gemacht wird, subordinirt sein, und in dieser Subordination die Bürgschaft eines gesetzlichen Verhältnisses erblicken, aus dem für die katholische Volksschule die erwünschten Vortheile und die Segnungen einer harmonisch zusammenwirkenden christlichen Erziehung erwachsen! Der katholische Priester ist als solcher Lehrer des Volkes nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Schule, in der Familie und in der Gesellschaft, er möge den Schullehrer als seinen mitwirkenden Freund betrachten, ihm sein Los verüßen, seinen Stand zu ehren verhelfen. In der Dorfgemeinde besonders sind Beide an einander angewiesen, und da bewährt sich des Dichters Wort: „Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinem großen Ziele!“ — Der Lehrer spielt die Orgel, er respon dirt auf die bei dem Altare andächtig gebeteten heiligen Worte des Priesters, er begleitet das Volk in seinem andächtigen Gesange; da bei dem Gottesdienste ist die heilige „Harmonie“ so schön dargestellt. „Schon diese nahe Verbindung zwischen Kirche und Schule fordert ein inträchtiges Zusammengehen zwischen Seelsorger und dem Lehrer, und die pädagogische Bildung des Letzteren sollte mit der Pastoralklugheit des Ersteren wetteifern,“ schreibt Altkler in seiner „Volksschule.“ Ich habe glühende Kohlen berührt, angefaßt, mögen sie Flamme werden, welche die gemeinsame Liebe zur „katholischen Volksschule“ erwärmt! Ich habe auch diesen schwierigen Punkt berührt, und hoffe, „Niemanden“ erbittert zu haben!

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Se. Majestät) hat mit a. h. Entschliebung vom 14. d. M. die Wirksamkeit der dem Grafen Guido Karacsony am 25. Dezember 1858 verliehenen Grafenwürde auch auf die Länder der ungarischen Krone zu erstrecken, beziehungsweise demselben und dessen gesetzlichen Nachkommen die ungarische Grafenwürde mit Nachsicht der Taxen a. h. zu verleihen geruht. Der außerordentliche Professor der pathologischen Histologie Dr. Gustav Scheutbauer wurde zum ordentlichen öffentlichen Professor der pathologischen Anatomie bei der Universität in Budapest, der Pfarrer und Vicedechant zu Bacz Georg Balogh und der Pfarrer zu Nemes-Miletics Eugen Széchényi wurden zu Ehrenmitgliedern der Kathedralkirche von Kalocsa ernannt.

\*\* (Todesfall.) Die Katholiken Siebenbürgens haben soeben einen schmerzlichen Verlust erlitten. Wie man nemlich dem „M. Allam“ telegraphirt, ist vorgestern in Klausenburg Se. Hochwürden Herr Moses Rejerü, Titularbischof von Arbe, Domherr am Karlsburger Capitel, Referent des Directionsrathes der kath. Autonomie, gestorben. Die zahlreichen Verdienste des Verewigten um die katholische Kirche Siebenbürgens sichern ihm ein treues Andenken. Er ruhe in Frieden!

\*\* (Für Privatisten.) Der Unterrichtsminister hat in Angelegenheit des Privatstudiums an sämtliche ihm unterstehenden und einen dreijährigen Lehrlern besitzenden Rechtsakademien und Rechtslyceen ein Rundschreiben erlassen, welches in der letzten Nummer des Amtsblattes veröffentlicht ward. Privatörer können diesem Erlasse zufolge nur jene sein, die hiezu die besondere Bewilligung des Unterrichtsministers erhalten haben.

\*\* (Soirée beim Grafen Andrássy.) Vergangenen Samstag fand in Wien bei Sr. Excellenz unserem gemeinsamen Premier, der zu diesem Zweck eigens von Pest nach Wien geeilt war, eine glänzende Soirée statt, an welcher — wie es im amtlichen Jargon heißt — die Spitzen der Societät, der Politik und Kunst Theil nahmen. Nur die totale Abwesenheit der soeben

in Wien versammelten Kirchenfürsten scheint unsere officiösen Berichterstatter einigermaßen verstimmt zu haben, was sich denn auch in mehr oder weniger witzig sein wollenden Randglossen Luft macht. Von den Bischöfen war es aber auch ganz unverantwortlich, den Herrschaften den Spaß verdorben zu haben, Zeugen zu sein, wenn etwa der Herr Fürstbischof von Breslau, der vielleicht bald seinen Amtsbrüdern von Posen und Trier in's Gefängniß folgen wird, durch die gesellschaftliche Convenienz genöthigt gewesen wäre, dem Vertreter Bismarck's, Herrn v. Schweinitz, einige Artigkeiten zu sagen, oder wenn Herr Cardinal Rauscher einer Kritik der jüngsten päpstlichen Encyclica aus dem Munde des Grafen Kobbilant, dem Vertreter Victor Emanuels, hätte zuhören müssen.

\*\* (Preßburger Wohlthätiger Frauenverein.) Unter dem Vorsitze des Präses, Sr. Hochw. des Herrn Stadtpfarrers Karl Heiler, fand am 14. d. die Generalversammlung dieses Vereines statt. Dem Ausweis über die im Jahre 1873 im Kinderhospital, welches unter Obhut des Vereines steht, behandelten Kinder entnehmen wir folgende Daten: Behandelt wurden im Ganzen 178 Kinder, von welchen 107 geheilt, 10 in Behandlung geblieben und 61 gestorben sind. Das Sterbepersentuale war sonach ein ziemlich hohes und zwar 34%. Leider waren 1873 drei Epidemien, u. zw. Blattern, in welcher Krankheit von 43 Kindern 20 starben, — Cholera, in der von 7 Kindern 6 starben, — und Scharlach, in dem von 11 Kindern 3 starben. Nach einer beredten Dankagung des Vorsitzenden an die Abreise der Schutzfrau des Vereines, Frau Baronin Jesterák, und Erwidierung derselben, in welcher sie der warmen Unterstützung des Vereines von Seite des Herrn Stadtpfarrers gedenkt, schloß die Versammlung nach einstündiger Berathung.

\*\* Die für heute anberaumt gewesene Wohlthätigkeits-Vorstellung der Elevationen des Pensionats Urbauer, muß wegen Erkrankung eines in Hauptrollen wirkenden Schauspielers vorläufig unterbleiben. Der Tag der Vorstellung wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

### Nachtrag.

Aus der Bibliothek der „Matica Slovenska“ in Turóc-Ejt-Marton wurde vom 11. bis 12. d. Mts. eine große Anzahl höchst werthvoller und seltener Gold- und Silbermünzen durch bisher unbekannte Thäter entwendet. Der Schaden, welcher die Anstalt hiedurch trifft, dürfte die Summe von 10,000 fl. erreichen.

## Genelleton.

Lucy.

Nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

„Sie haben mich nur erschrecken wollen, nicht wahr?“ sprach die Gräfin; „Sie können doch nicht wirklich die Absicht haben, einen Prozeß gegen den Vater Ihres Sohnes anzustrengen?“

„Ich bin dazu entschlossen, Madame.“

„Ist es Geld, was Sie haben wollen?“ fuhr die Gräfin fort. „Ich werde Ihnen Alles geben, was ich besitze.“

Die junge Fremde betrachtete die Gräfin einen Augenblick mit dem Ausdruck bitterer Enttäuschung.

„Haben Sie sich vorgenommen, mir gar keine Beleidigung zu ersparen? Behalten Sie Ihr Geld, Madame, ich habe es nicht nötig. Ich habe keine Schande, die Sie mir bezahlen könnten, und Sie werden die Ihrige damit nicht abwenden.“

Und ohne die Gräfin weiter anzuhören, selbst ohne sie anzusehen, beeilte sich Lucy, ihren Wagen zu erreichen.

### Fünftes Kapitel.

Die Mutter Georgs ist auf der Stelle geblieben, wo Lucy sie verlassen hat, bleich, vernichtet, sich fragend, ob das, was sie empfindet, Wahrheit ist, oder ob sie von einem entsetzlichen Blendwerke getäuscht wird? Aber nein, sie hört noch das Rollen des Wagens, der die junge Creo-

im entführt; Alles ist wahr, sie kann nicht daran zweifeln. Nun steht sie vor ihrem Geiste die Folgen, welche die eben ausgesprochene Drohung haben wird; dieser Sohn, auf den sie so stolz ist, man wird ihn verfolgen, gefangen nehmen, vor die Richter schleppen und vielleicht zu einer entehrenden Strafe verurtheilen! und wenn es ihm auch gelingt, zu entfliehen, so wird die Thatfache seiner Verurtheilung ihn deshalb nicht weniger seiner Ehre berauben.

Nach dreihundert Jahren des Ruhmes wird der Name Béricourt geschändet, entehrt sein! und Georg, ihrem Sohne, war es aufbehalten, einen so edlen Stamm zu besetzen! welche Schande vor ihren Freunden! welche Freude für ihre Feinde! — Jedoch wenn diese Frau betrüge? Wenn Georg nicht schuldig wäre? Wenn die ganze Anlage nur ein Gewebe von Betrügereien wäre? — Vielleicht hat sie zu vorschnell über ihren Sohn geurtheilt? — Was könnte aber dann die Absicht dieser Fremden sein? Wenn ihre Lüge einmal entdeckt wäre, welchen Nutzen konnte sie daraus zu ziehen hoffen? Ist es wahrscheinlich, daß sie sich den Gefahren einer langen und mühseligen Reise ausgesetzt habe, um Rechte zu fordern, von denen sie selbst wußte, daß sie ihr nicht gehörten? — Dann erinnert sie sich an den Wechsel, welcher seit seiner Reise nach den Antillen im Charakter Georgs stattgefunden hatte; sein langes Zögern, Pauline zu heiraten, ungeachtet der Liebe, welche sie ihm einflößte und von der er wußte, daß sie Erwiderung finde, ungeachtet des Drängens seiner Mutter, welche diese Verbindung so glücklich gemacht hätte. Und jetzt noch, woher kommen diese Anfälle von düsterer Schwermuth, denen nicht selten eine übertriebene Freundlichkeit folgt, und welche ihn bewegen, abwechselnd seine junge Gattin zurückzustößen oder sie mit Beweisen der Zärtlichkeit zu überhäufen? Umsonst versucht Frau von Béricourt diese fürchterlichen Gedanken zu verjagen; sie drängen sie, sie überzeugen sie, sie zerichmettern sie durch ihre vernichtende Beweisführung. Da fühlt die Gräfin den entsetzlichen Schmerz, den sie je in ihrem Leben erfahren; ein Schmerz, welchem gegenüber ihr der, welchen sie bei dem vermeintlichen Tode ihres Sohnes empfunden, unbedeutend erscheint. Als sie über seinen Tod weinte, hatte sie wenigstens nicht über den Verlust seiner Ehre erwöhnen müssen, während sie jetzt vielleicht beklagen muß, daß er seinen Schiffsbruch überlebt hat.

Frau von Béricourt war in ihre schmerzlichen Betrachtungen versunken, als sie plötzlich von dem fröhlichsten Lachen unterbrochen wurde, und durch die Thüre, sie mit einigem Lärm öffnend, Pauline eintret.

„Sehen Sie nur, liebe Mama“, rief sie, die Gräfin unarmend, „sehen Sie nur, wie ich ausschau.“ — Bei diesen Worten breitete sie ihr Kleide aus, welches ganz mit Schmutz bedeckt war.

„Georg hat wetten wollen, daß ich nicht wagen würde, mich, so geschmückt, Ihnen vorzustellen. Aber Sie antworten mir nicht; sind Sie unzufrieden, weil wir nicht schon gestern Abend angekommen sind? Das Gewitter war so heftig, daß es uns mit Gewalt zurückhielt. Sie sind nicht böse, nicht wahr, liebe Mutter?“

„Aber nein, gewiß nicht“, antwortete die Gräfin, welche kaum wußte, was ihre Schwiegertochter sie frag. „Ihr seid also zu Pferde zurückgekommen?“

„Ja, freilich. Mein Bruder wollte mich durchaus mit dem Wagen zurückfahren lassen, aber ich zog es bedeutend vor, mit Georg heimzukehren, auf die Gefahr hin, mich schmutzig zu machen, was mir auch gar nicht erpärt worden ist, wie Sie sehen“, fügte die junge Frau hinzu, ihr Kleid fallend lassend.

„Wo ist Georg?“ frag Frau von Béricourt.

„Er gibt acht, daß Johann die Pferde gut beibringt. Oh, liebe Mama, welch angenehmen Tag habe ich gestern erlebt! Wie habe ich es bedauert, daß Sie uns nicht begleiteten! Noch nie habe ich Georg so liebenswürdig und so lustig gesehen. Sie wissen, daß ich mich vor dem Gewitter ein wenig fürchte. Nun gut, die ganze Zeit, die es dauerte, hat er gesucht, mich von meiner Angst durch so scherzhafte Narheiten abzuwenden, daß ich von ganzem Herzen lachen mußte. Und diesen Morgen,

bei der Rückkehr hatte der Regen die Wege sehr schlecht gemacht; wenn Sie da gesehen hätten, mit welcher Sorgfalt er mir die schwierigen Stellen zu ersparen suchte! Während des ganzen Weges hat er mein Pferd geleitet. Mein guter, mein edler Georg, wie sehr liebe ich ihn!“ rief Pauline aus, ihre beiden Hände gegen das Herz drückend.

„Wo ist mein Sohn?“ frag die Gräfin aufs Neue.

Die junge Frau sah sie etwas erstaunt an.

„Ich glaube, es Ihnen schon gesagt zu haben, liebe Mutter; aber, wie blaß Sie sind! Wären Sie am Ende gar krank?“ (Fortsetzung folgt.)

### Wiener Börse vom 16. März.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.90	70.—
ditto in Silber	74.05	74.15
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.—	75.50
siebenbürgische	73.50	74.50
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	138.50	139.—
1860er ganze	103.75	104.25
1860er Rünftel	109.—	109.50
Credit 100 fl.	169.75	170.—
4proc. Dampfschiff 100	94.—	95.—
Dfner 40	24.25	24.75
Graf Salm 40	32.25	32.75
„ Ráffy 40	23.75	24.25
„ Clary 40	28.—	30.—
„ St. Genois 40	24.50	25.50
„ Waldstein 20	24.—	25.—
„ Keglevich 10	14.25	15.75
Rudolflose 10	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	78.—	78.50
Türkenlose voll eingezahlt	44.—	44.50
Nationalbank	971	973
Creditanstalt f. z. 160 fl.	228.—	228.25
Credit a. u. z. 200 fl. 80proc.	150.—	150.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	135.50	136.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc.	35.50	36.—
Franco-Austrian	39.—	39.50
„ Hungarian	59.50	60.—
Nordbahn 1000 fl.	2075	2083
Staatsbahn	323 —	324 —
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	145.50	146.—
Ung. Nordostbahn	108.—	108.50
Ung. Südbahn	54.50	55.50
Siebenbürg. Bahn	137 —	137.50
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	96.—	96.50
Rand-Ducaten	5.28	5.29
Napoleon'sdor	8.93	8.94
Silber	106.40	106.70

**\*\* Preßburger Fruchtmarkt am 17. März.** Weizen: (589 M.) fl. 6.— fl. 7.80; Korn (— M.) fl. — fl. —; Gerste: (1113 M.) fl. 4.— fl. 5.38; Hafer (429 M.) fl. 2.40 fl. 2.75. Kukuruz: (40 M.) fl. 4.75 fl. 4.90.

### Meteorologische Beobachtungen vom 16. März.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, oben 4 Stufen	Wetter
2 U. M.	755.99	-3.4	3.3	93	WSWS 2
7 „ M.	756.10	+3.0	3.4	59	WSWS 1
9 „ M.	756.30	+0.6	4.1	85	WSWS 1

### Stadt-Theater in Pressburg.

Zum Benefize des Sperrfängers August Baum.  
Dienstag, 17. März.  
Abonnement suspendu Nr. 49.  
**Martha, oder: Der Markt zu Richmond.**  
Oper in 4 Abtheilungen von W. Friedrich.  
Letzte Vorstellung im Abonnement.  
Mittwoch, 18. März.  
Abonnement Nr. 130.  
Zum zweiten Male:  
**Die verzauberte Prinzessin.**  
Schauspiel in 5 Akten von Octave Feuillet.

### Dank und Empfehlung.

Die ergebenst Gefertigte fühlt sich veranlaßt, für das ihrem Gatten **Leopold Eder, bürgl. Tischlermeister,** bisher gezeigte Vertrauen höflichst zu danken, und macht gleichzeitig die Anzeige, daß sie das Geschäft ihres sel. Gatten fortführen wird, wobei sie nebst anderen **Tischlerarbeiten** besonders die neuesten **Fenster-Falouken** empfiehlt, welche nach bester Construction in allen Dimensionen im Hause Spitalgasse Nr. 304 stets vorrätzig sind.  
**Leopold Eder's Witwe.**

## Die Buchdruckerei des Carl Angermayer vormals Alois Schreiber, Renturgasse Nr. 107 in Preßburg,

(Druckerei u. Verlag der städt. Pressburger Zeitung und Druckerei des Journals „Das Recht“)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Buchdruckereifach einschlägigen Arbeiten, als: Anzeigen, Adressen, Anweisungen, Briefköpfe, Circuläre, Couverts mit Firmen, Einladungs- und Empfehlungskarten, Expensnoten, Facturen, Frachtbriefe mit Firmen, Geschäftsbücher, Handcouverts mit Firmen, Liefer- und Gegenseine, Partezetteln, Preiscurants, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Trauungs- und Verlobungs-Anzeigen, Visitenkarten, Vollmachten, Waaren-Verzeichnisse, Waaren-Erklärungen, Wechsel, Zinsquittungen etc. etc.

Ferner hält die Buchdruckerei einen **eigenen Verlag der gangbarsten Drucksorten**, und zwar:

**Für hochw. Pfarreien:** Beichtzettel, Firmzettel, Kreuzwegbüchel, Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Extractus Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Consignatio mixtorum Matrimoniorum; Status Activus et Passivus; Inventarium Supellectilium Ecclesiae; Foundationis Rationis de Pias.

**Für Gemeinden:** Kaufverträge, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und slavisch; Todfalls-Aufnahmen, Katastertabellen, Viehpässe.

**Für Advokaten:** Vollmachten, ung., deutsch und slavisch; Expensnoten, ung. und deutsch; Summar, Klagen, Wechselproteste.

**Für Geschäfts- und Handelsteute:** Rechnungen in diversen Formaten, Frachtbriefe für Staatsbahn, für Waagthalbahn, für Dampfschiff, für Fuhrleute; Anweisungen, Waaren-Erklärungen, Wechseln, ung., deutsch und slavisch; Offerte, Lehr- und Meisterbriefe etc. etc.

**Für Gastgeber:** Speisezettel, Wein-Etiquetts, Ball-Einladungen.

**Für kön. Gerichts-Executoren:** I. Birósági végrehajtókönyv, II. Kézbesítések lajstroma, III. Letéti könyv, IV. Határnapok jegyzéke, V. Névmutató, VI. Ügykimutatások, Végrehajtási jegyzőkönyvek, Kézbesítési ívek, Végzés, árverés kitüzése iránt, s. a. l.

**Für Stuhlrichter:** Pénztári számadás, Pénztári napló, Letár, Kivetési lajstrom a községi pótdóhoz, Költés iranyzata, Bevételi és kiadási főkönyv, Cseléd-könyvek, Szegedési engedély.

Briefliche Bestellungen von Auswärts werden unter der Adresse: **Carl Angermayer's Buchdruckerei in Pressburg**, erbeten, und werden dieselben prompt besorgt.